Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 10

Artikel: Latein und Bildung
Autor: Schacht, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155773

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Jahrg. Januar 1926 Heft 10

Latein und Bildung.

Von **Hans Schacht**, Lausanne.

Vom Latein und dessen Wert oder Unwert für die Bildung unserer Jugend soll hier gehandelt werden. Anlaß dazu gibt mir die Schlußverhandlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer vom 4. Oktober vergangenen Jahres. Die „Neue Zürcher Zeitung" hatte in ihrer Abendausgabe vom 7. Oktober, Nr. 1568, einen ausführlichen Bericht gebracht, der ein vollständiges Bild von der Verhandlung gibt und genügend durchblicken läßt, daß die neue eidgenössische Maturitätsverordnung den Wünschen der schweizerischen Mittelschullehrer nicht Rechnung trägt. Durch den Entscheid des Bundesrates, wie er sich in der neuen Prüfungsordnung ausspricht, ist dem Latein die herrschende Stellung in der Vorbereitung zu bestimmten Berufen gewahrt. Es drängt mich nun hier zu untersuchen, ob diese Stellungnahme unserer hohen Behörde ohne weiteres begrüßt zu werden verdient.

Zu allererst hat die neue eidgenössische Maturitätsverordnung zur Folge, daß auf Jahrzehnte hinaus eine wirksame, tiefgreifende Umgestaltung unseres Schulwesens hinausgeschoben wird. Man wird sich wiederum mit Flickarbeit abmühen, da endlich ein frischer Wind durch den Blätterwald der Schule gefahren war und viel welkes Laub mitzureißen versprochen hatte. Soll nun eine lähmende Stille eintreten, und sollen immer nur Mittelwege eingeschlagen werden, die doch nie zu dem ersehnten Ziele führen? Denn ein ersehntes Ziel scheint es mir, endlich einmal klipp und klar zu bekennen, daß das Latein kein notwendiges Bildungsmittel mehr sein kann. Man hat es nämlich nie so recht gewagt, dies unumwunden einzugestehen, denn selbst der sonst so unentwegte Verfechter der Schulreform, Dr. Barth, mußte sich zu allerhand Zugeständnissen bequemen, was ihm gewiß nicht immer leicht wurde.

Es ist leichtverständlich, daß ein Neugestalter, um wenigstens etwas zu retten, manches scheinbar Unwesentliche preisgibt. Aber dieses Mal ging es ums Ganze, und es durfte gar kein Zugeständnis gemacht werden; es durfte nicht der Verdacht genährt werden, das Latein sei vielleicht doch noch eines der wirksamsten Mittel zur Verstandesbildung, ja so wirksam, daß es auch in geringen Dosen gereicht seinen Zweck nicht verfehle.

Treten wir also der Frage näher: Ist das Latein ein notwendiges Bildungsmittel? Vorausschicken muß ich, daß ich vor allem an deutschredende Länder denke, daß meine Ausführungen nur für solche volle Geltung haben.

Es ist erstens nicht zu leugnen, daß die Erlernung dieser Sprache unsern Knaben recht erhebliche Schwierigkeiten bereitet, daß sie ihnen

Zeit und Lust am Lernen raubt. Es gilt dies auch für die romanische Jugend. Die Abschaffung dieses Lehrfaches also, wenn es nicht unbedingt nötig ist, dürfte eine große Erleichterung auch für die lernbegierige Jugend bedeuten. Schon zu einer Zeit, da der Schule eine viel kleinere Stoffmasse aufgebürdet war, da der Fächer nicht so viele waren, wurde dennoch der Lateinbetrieb „von Lehrern und Schülern in gleicher Weise als eine schwere Last empfunden". Sprach man doch schon vor bald vierhundert Jahren, in der schönen Zeit des Humanismus, von einem „stupor paedagogicus als einer Erscheinung, die durch das Lateinlernen entstehe und die darin bestehe, daß den Knaben bei lange fortgesetzter Jagd auf Wörter die Fähigkeit, Gedanken aufzufassen, verloren gegangen sei".

Was Friedrich Paulsen, den ich öfter als Gewährsmann herbeirufen werde — zwischen Gänsefüßchen gibt sich seine Meinung zu erkennen — in der Widmung seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts vorausschickt, hätte auch mir als Einleitung dienen können. „Freie Selbsttätigkeit ist das Wesen des Geistes. Darum ist Freiheit die Lebensluft der Schule: ohne sie kann Lehren und Lernen nicht gedeihen. Ein mechanischer Unterrichtsbetrieb, der mit den Mitteln der Aufsicht und des Zwanges Lehrer und Schüler auf der hartgetretenen Straße gebotener und kontrollierter Pensenarbeit vorwärtstreibt, der tötet Lust und Liebe und mit ihnen das Leben." Nirgends macht sich aber dieser Zwang fühlbarer als im Lateinunterricht, den ja schon der Knabe als etwas ganz nutzloses empfindet. Man sage mir nicht, es stehe ihm darüber kein Urteil zu, ein gewisses Unterscheidungsvermögen zwischen Wichtigem und Unwichtigem bildet sich bald aus, und was nur noch der Prüfung halber dasteht, wird sehr bald als eine unerträgliche Last empfunden. Woher käme denn sonst die Studienmüdigkeit, über die so oft und viel geklagt wurde und noch wird? Statt sich der gewonnenen Kenntnisse zu freuen, hat der Gymnasiast meist nur eine Sehnsucht, die alten Schmöker, Latein und Griechisch, in den Winkel zu schmeißen mit dem heiligen Gelöbnis, sie nie und nimmer ans Licht zu ziehen und das alles so rasch wie möglich zu vergessen. Wir lernen aber doch nicht, um zu vergessen, sondern um zu verwerten, was wir gelernt haben. Dieser Ansicht gab kürzlich Professor E. Bürgi, Bern, Ausdruck in einem m. E. vorzüglichen Aufsatz in der „Neuen Zürcher Zeitung" (8. Oktober, Nr. 1566 und 1570): „Einiges über die Gymnasialreform". Er tritt der vielverbreiteten Meinung entgegen, wonach der Lateinunterricht an und für sich nützlich sei und bleibe, wenn auch die Kenntnis des Lateins sich sehr bald verflüchtige. „Diesen Ansichten gegenüber," sagt er, „betone ich mit aller Schärfe, daß eine Bildung, die man sich nicht als bleibendes Gut für sein ganzes Leben erwirbt, keinen erheblichen Gewinn bedeuten kann." Dem gegenüber glaubte Dr. Hans Käslin in seinen Bemerkungen zum Schulreformartikel des Herrn Prof. E. Bürgi („N. Z. Z.", 27. Oktober 1925, Nr. 1686) mit aller Schärfe betonen zu müssen, daß der Schulunterricht nicht vorab Kenntnisse zu übermitteln, sondern Kräfte und Fertig-

keiten zu entwickeln habe. Dies war, in ihrer geschichtlichen Entwicklung, nun nicht eigentlich das Hauptziel der Schule. Sie suchte Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln und zu entwickeln, die sowohl unmittelbar wünschenswert als auch zu späterer Ausbildung notwendig erschienen. Auch greifen Kenntnisse und Fertigkeiten ja ineinander über, und daß dabei die geistigen Kräfte ihre Rolle spielen, an welchem Stoffe sie immer geübt werden, liegt auf der Hand. Es geht nicht an, den erzieherischen Wert einem einzigen bestimmten Fache überweisen zu wollen. Ich möchte deshalb mit „aller Schärfe" wiederholen, daß ich dem Latein die Ausnahmestellung als eines nicht zu ersetzenden Bildungsmittels, auch zu unserer Zeit noch, nicht zuerkenne. Und gerade die Fortschritte, welche Dr. Käslin auf dem Gebiete der neusprachlichen Fächer mit Recht hervorhebt, berechtigen zu dieser Stellungnahme. Diese Fortschritte sind allerdings erst mit Hilfe des Lateins, dann im Kampfe gegen die dort herrschende Methode errungen worden. Sollen wir uns nun immer wieder von einer erstrittenen Stellung in die frühere Lage zurückwerfen lassen, bloß weil so viele Liebhaber des Alten vorhanden sind? Es hat gewiß jeder seine Vorliebe, ist das aber ein Grund, um sie zur herrschenden Regel zu machen? Werde ich das Latein den andern aufzwingen wollen, weil ich es schätze und liebe? Mit dem Lateiner „sine ira et studio" trete ich der Sache näher, gerade weil es sich nicht um meine Vorliebe, sondern um das Interesse anderer handelt. Ich komme auf das Vergessen zurück. Sagt der Lateiner nicht auch vitae non scholae disce? Fürs Leben, nicht für die Schule! Ist etwa damit ausgesprochen, daß das Latein erst zu vergessen ist? Und wenn es keinen bleibenden Besitz darstellt, lohnt sich dessen mühevolle und zeitraubende Erlernung?

Ja, aber für die allgemeine Bildung ist das Studium des Lateins von nicht zu ersetzendem Werte. Was dürfen wir denn unter allgemeiner Bildung verstehen? Sie umfaßt doch sicherlich vorerst einen gewissen Stoff an Wissen, den jeder Mensch besitzen soll und kann. Letzteres ist wohl das wichtigste. Nur was alle Menschen, die Idioten ausgenommen, sich aneignen können, sollen sie sich aneignen, darf ihnen aufgezwungen werden. Nun, da ist es doch ohne weiteres einleuchtend, daß diese Wissenschaft weder sehr tief noch sehr ausgedehnt sein kann, daß nur die von der Volksschule vermittelte Bildung auf Allgemeinheit Anspruch machen darf. Das drückt sich doch gewiß schon dadurch aus, daß die Kinder nur für die Volksschule zwangsweise verpflichtet werden; der obligatorische Schulunterricht dehnt sich nicht auf die Mittelschulen aus. Nun ist allerdings die Möglichkeit vorhanden, daß das Maß der allgemein notwendigen Kenntnisse sich mit der fortschreitenden Menschheit erweitert; bietet doch die heutige Volksschule schon ein vollgerüttelt Maß von Wissen, weit überschreitend, was sie anfangs bot. Sogar ein fremdsprachlicher Unterricht ist ihr angegliedert worden; allerdings ist man vielerorts wieder davon zurückgekommen. Wie die Sachen tatsächlich liegen, kann heutzutage nur die Volksschule als Vermittlerin einer allgemeinen Bildung angesehen werden, denn

durch sie müssen alle hindurch, begabte und unbegabte, arme und reiche, sei diese Stufe nun eine öffentliche Schule oder eine Privatanstalt. Erweitert sich der Unterrichtskreis, so verringert sich der Kreis der Teilnehmer. Von einer allgemeinen Bildung kann nach Abschluß der Volksschule nicht mehr gesprochen werden. Aber vielleicht sind das gar keine gebildete Menschen, die aus der Volksschule hervorgehen, und die Bildung fängt erst später an?

Nach der Volksschule beginnt schon die berufliche Vorbereitung; besonderer theoretischer Kenntnisse für die praktischen Berufe glaubte man früher nicht zu bedürfen oder man erwarb sie in der Lehre. So blieb naturgemäß das Latein auf die sogenannten gelehrten oder freien Berufe beschränkt, die einen Aufenthalt auf der Universität voraussetzen. Bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein war das Lateinische die herrschende Sprache der Hochschulen. Mit dem Berufe selbst hatte das Latein nichts zu tun, es war der Weg zu den Kenntnissen, nicht das Ziel. Nach und nach mußte das Latein der immer mehr vorrückenden Landessprache weichen, und somit sank sein praktischer Wert, bis es ganz erstarb. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab die Berliner Hochschule z. B. neben dem deutschen auch ein lateinisches Verzeichnis der Vorlesungen heraus; ich weiß nicht, ob der Brauch noch besteht. Latein wurde übungsweise in den altphilologischen Seminarien noch gesprochen, aber mit wie vielen Unterbrechungen! In den Vorbereitungsschulen hat das Latein bis heutzutage eine herrschende Stellung behalten, obgleich der Betrieb desselben ein ganz anderer geworden, seitdem das Hauptgewicht auf die Lektüre und nicht mehr auf die Beherrschung der Sprache selbst gelegt wird. Das eine hat man damit erreicht, daß man kein Latein mehr kann, weder verstehen, noch schreiben, noch sprechen. „Das Endergebnis des gegenwärtigen Unterrichts in den deutschschweizerischen Literargymnasien ist geradezu trostlos," schreibt Professor Bürgi. Also negativ ist man schon ziemlich weit gekommen. Was für einen positiven Nutzen verspricht man sich dennoch von diesem Unterrichtsfach, da es mit so großer Zähigkeit festgehalten wird?

Es wurde mit der Zeit dem Latein ein Bildungswert beigelegt, den es ursprünglich gar nicht beanspruchte, denn es war ja nur der Weg zur Erlernung bestimmter Sachkenntnisse. Dem Mittelalter, als der Zeit der unbedingten Herrschaft des Lateins, war es nur um die Sache, nicht um die Form zu tun; „die mittelalterlichen Gelehrten hatten für die literarische und sprachliche Form wenig Sinn, ihr Interesse war wesentlich ein materielles, auf den Inhalt und seine Wahrheit gerichtetes, ... auf den Universitäten kommen in dem offiziellen Kursus bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die Klassiker gar nicht vor. Die Sprache der Wissenschaften, die im 14. und 15. Jahrhundert auf den Universitäten gesprochen wurde, konnte man aus den römischen Schriftstellern gar nicht lernen. Sie war durchaus ein heimisches Produkt." Hätte man nun damals schon der heimischen Sprache die Sorgfalt und Pflege angedeihen lassen, die man darauf verwandte, aus dem von

Rom gelieferten Material an Formen und Wörtern eine neue Sprache, das mittelalterliche Latein, zu schaffen, so wäre die Beibehaltung des Lateins keine unabweisbare Notwendigkeit gewesen. Ich meine, an der heimischen Sprache lag es nicht, sondern an andern Gründen. Viel rascher haben sich Frankreich und England von der Bevormundung des Lateins befreit. Es darf auch nicht behauptet werden, die deutsche Sprache sei im Mittelalter zum Betriebe der Wissenschaften noch gänzlich ungeeignet gewesen. Steht nicht die mittelhochdeutsche Dichtung hoch über allem, was bis ins achtzehnte Jahrhundert hervorgebracht worden ist?

Das mittelalterliche Latein wurde nun leider nicht von der Volkssprache, sondern von der Sprache des Humanismus verdrängt, die es sich zur Aufgabe gestellt hatte, die Sprache Ciceros neu zu beleben. Mit welchem Erfolge, lehrt uns die für wahre Dichtkunst so schrecklich öde Zeit des Humanismus und seiner Nachtreter. Das läßt sich alles sehr lehrreich in Paulsens Geschichte des gelehrten Unterrichts nachlesen. Man wird nicht den Eindruck gewinnen, daß nun wirklich äußere und innere Bildung mächtig gefördert worden seien. Dagegen machte sich eine innere und äußere Hohlheit und Aufgeblasenheit und Unwahrheit breit, die gewiß nicht ohne schädigende Folgen für die Entwicklung gewisser Stände besonders in Deutschland und wohl auch in andern deutschredenden Ländern geblieben ist. Wer dem Deutschen ein selbstüberhebliches, lautes Gebaren vorwirft, das ihn der ganzen nichtdeutschen Welt unsympathisch mache, der dürfte vielleicht eine Wurzel dieses Dünkels in der unwahren Bildung des Humanismus suchen. Es scheint fast unmöglich, daß dieses Sich-anders-geben-wollen, als was man eigentlich ist, im Charakter keine Spuren sollte hinterlassen haben.

Da praktisch das Latein seinen Wert immer mehr einbüßte, da ja schließlich die durch das Latein vermittelte Sachkenntnis entweder an sich schon weniger nötig schien oder durch Übersetzungen mitgeteilt werden konnte, so mußte ein anderer Grund zu seiner Beibehaltung gefunden werden. Da prägte man die berühmte Formel von der formalen Bildung. Das Latein allein könne sie geben, darum sei der Lateinunterricht nicht zu entbehren und nicht zu ersetzen. Formale Bildung, wenn dadurch Freude an schöner Gestaltung, das Gefühl dafür im sprachlichen Ausdruck, bezeichnet werden soll, konnte gewiß durch die Muster der römischen Literatur gefördert werden, ob diese aber heute noch eine Rolle spielen, ist doch mehr als zweifelhaft. Außerdem ist die Frage erlaubt, ob es denn vorteilhaft für ein Volk sei, sich diese formale Bildung aus der Fremde zu holen? Aus seinem eigenen Fühlen und Denken heraus soll ein Volk sich seinen Geschmack bilden.

„Das sechzehnte Jahrhundert wußte nichts von der formalen Bildung; alle sind einmütig der Ansicht, daß die Erlernung der fremden Sprachen ein überaus schweres und bedauerliches Hemmnis der Jugendbildung sei.“ Man glaubte aber der alten Sprachen nicht entraten zu können, weil doch in ihnen die tiefsten und höchsten Wahrheiten und Kenntnisse der Menschheit mitgeteilt waren. Übersetzungen, aus denen man hätte schöpfen können, gab es noch keine. Die ganze

Übersetzungstätigkeit setzte eben erst ein. Jetzt ist sie so weit gediehen, daß wir der fremden Texte, um zu den Sachkenntnissen vorzudringen oder hinunterzusteigen, nicht mehr bedürften, wenn wir den ehrlichen naiven Standpunkt der damaligen Zeit noch einnehmen wollten. Durch die formale Bildung, d. h. in der Hauptsache vermittelst des Lateins, sollte Geschmack an schönen Formen und die Geschicklichkeit in deren Gebrauch vermittelt werden. Leider bediente man sich zu dieser Übung einer fremden Sprache, und, griff man zu der eigenen, so war das Ergebnis ein höchst betrübendes. Das hat ja auch schon Herder gefühlt, obgleich er mit beiden Füßen im klassischen Altertum steht. „In fremden Sprachen," sagt er in seinen Blättern von deutscher Art und Kunst, „quält man sich von Jugend auf, Quantitäten von Silben kennen zu lernen, die uns nicht mehr Ohr und Natur zu fühlen gibt; nach Regeln zu arbeiten, deren wenigste ein Genie als Naturregeln anerkennt; über Gegenstände zu dichten, über die sich nichts denken, noch weniger sinnen, noch weniger imaginieren läßt; Leidenschaften zu erkünsteln, die wir nicht haben; Seelenkräfte nachzuahmen, die wir nicht besitzen, und endlich wurde alles Falschheit, Schwäche und Künstelei." Schärfer kann man die Nachäffung der Alten und die Nachteile dieser Bildung nicht geißeln. Geradezu rührend liest sich übrigens, was sonst noch dieser vortreffliche Kopf über die Beziehungen der deutschen Literatur zu den Alten schreibt; sein Volk möchte er vom Banne der Alten befreien, dem er selbst noch so sehr verfallen ist!

Durch diese formale Bildung wurde nun vorerst das Eine erreicht, nämlich eine Oberschicht von sogenannten Gebildeten zu schaffen, die sich durch eine große Kluft von dem übrigen Volke schied. Man schuf eine Wissenschaft und eine Literatur, die sich dem Verständnis der großen Masse verschloß. In der Hauptsache züchtete man wieder einen Gelehrtendünkel, der umso fühlbarer wurde, als die lateinische Sprache von der deutschen entfernter ist, denn in romanischen Ländern. Dem Volke stand eine Gelehrtenkaste gegenüber, die in fremden Zungen redete und sich bemühte, alles eher als in der angestammten Art zu denken und zu fühlen.

Über Wert und Unwert der formalen Bildung ist viel gestritten worden, für und wider. Der Streit ist deshalb so schwer auszufechten, weil er, von geschichtlicher Entwicklung abgesehen, auf rein persönlichen Gefühlen beruht, die nicht nachgemessen werden können. Diese Bildung wird zur Gemütssache! Wenn einer nun — und das ist mir des öftern vorgekommen —, der nie eine Seite Latein mehr liest noch lesen kann, auch nie mit Lust und Erfolg Latein getrieben hat, mir dreist behauptet, er sei dieser lateinischen Bildung fürs ganze Leben dankbar, so will ich seiner Dankbarkeit nicht entgegentreten, es ist ja so schön, einen dankbaren Menschen anzutreffen! Da er mir aber nicht nachweisen kann, worin denn, abgesehen von dem notwendigen Zeugnis, tatsächlich diese Wohltat besteht, so wird man mir wohl gestatten, in dieser Dankbarkeit ein Körnchen Überhebung zu sehen; sie sondert ihn

so vorteilhaft von dem gewöhnlichen lateinlosen Sterblichen ab! Ist das nicht auch formale Bildung?

Wie nun diese formale Bildung durch das Latein ihrerseits schädigend auf die deutsche Schriftsprache zurückgewirkt hat, ließe sich durch zahlreiche Beispiele herrlich belegen. In seiner deutschen Stilkunst klagt Eduard Engel seitenlang und in beweglichen Worten über die schlechte deutsche Prosa. Er will zwar die Schuld nicht auf das Latein schieben, denn auch in Frankreich, England und Italien lernten die Knaben Latein, schrieben aber, zu Männern geworden, richtiges, zumeist gutes Französisch, Englisch, Italienisch. Engel übersieht hier, daß es ein anderes ist, ob ein französischer Knabe Lateinisch lerne, ein anderes, wenn ein deutscher. Für den Franzosen ist das Latein immerhin eine Art Muttersprache und wird es immer mehr, da die französische Schriftsprache von heutzutage in ihrem Wortschatze lateinischer geworden ist, als die frühere, noch als gallische — le parler gaulois — empfundene Sprache. Die allmähliche Durchdringung des Französischen durch das Latein wird von dem Franzosen als eine glückliche revanche am Germanischen betrachtet und von diesem Standpunkte aus nicht bedauert, obgleich dadurch die Kluft zwischen der Sprache des Volkes und der Gebildeten sich erweitert. „Die Sprache Molières und La Fontaines — sagt A. Darmesteter (De la Création actuelle de mots nouveaux dans la langue française 1877) — steht der Volkssprache näher, ist also in einem gewissen Maße französischer (Seite 174)", und ferner: „Im achtzehnten Jahrhundert nimmt die Nachahmung des Lateins unter neuem Einfluß zu; ich meine diese Neigung zur Abstraktion, die man in der Sprache des siebzehnten schon auftauchen sieht und die heutzutage eine so unheilvolle Ausdehnung gewonnen hat." Diese Entwicklung vom eigentlichen Französisch zum Lateinfranzösisch der Neuzeit mag man bedauern, sie ist aber als eine Tatsache hinzunehmen.

Mit der deutschen Sprache steht es nun so, daß sie aus dem Lateinbetrieb keinen wesentlichen Vorteil ziehen kann; wo sich lateinischer Einfluß auf deutsche Satzbildung geltend gemacht hat, war das immer zum Nachteil sowohl der Form als auch der Klarheit des Deutschen. „Daß die Kenntnis der klassischen Sprachen ohne bildenden Einfluß auf die Prosa der Muttersprache ist (sagt Engel S. 11), beweist die übergroße Zahl der schlechtes Deutsch schreibenden Altphilologen; beweist ferner die nicht mehr abzuleugnende Tatsache, daß die Prosa unserer guten und mittelguten Schriftstellerinnen keineswegs hinter der ihrer männlichen Kunstgenossen zurücksteht und den größten Teil der deutschen wissenschaftlichen Literatur bei weitem übertrifft." Man muß schon eine sehr verzwickte Schulung durchgemacht oder erlitten haben, um zu einem solchen Satze zu gelangen, den ich zufällig aus der Zeitschrift für Deutschkunde herausgreife: Darnach läßt sich Goethes Weltansicht geradezu als eine Projektion des Begriffsgebäudes der Monadenlehre auf die seelische Bildebene einer anschaulich fühlenden Künstlernatur auffassen.

Also, wo sind da die Wohltaten der formalen Bildung zu verspüren? Sie müssen entschieden auf einem andern Gebiete liegen, denn deutsch schreiben lernt man aus den alten Sprachen nicht.

Sollte sich die altsprachliche Erziehung etwa besser auf dem sittlichen Gebiete auswirken? Fast scheint es so, denn wenn die Ärzte z. B. ihren Stand gehoben sehen wollen, kann es doch nicht nur der paar Brocken Latein wegen sein, die sie von den gewöhnlichen Sterblichen unterscheiden. Es muß etwas Höheres sein, und das kann doch nur im sittlichen Empfinden liegen. Von einem Arzte, der seine zum Teil auch seelsorgerische Tätigkeit ernst nimmt, wird viel verlangt. Er muß ein ganzer Mensch sein, nicht nur fachmännisch ausgebildet, er soll auch im innern Herzen spüren, was er beginnt. Es ist gewiß sehr wichtig nicht nur für den Arzt, sondern noch mehr für die Heilung Suchenden, daß der Mann, dem sie sich anvertrauen, seinen Beruf liebe, ihn nicht nur des Gewinnes wegen ausübe, daß gewissermaßen ein erhebendes Gefühl ihn beseele, ein Auserwählter zu sein, der der leidenden Menschheit Hilfe bringt. Er muß ein ganzer Mensch sein, der homo humanus, dazu kann ihn nur die humanistische Bildung machen. Daß nun gerade die Sprache der Römer von der Vorsehung dazu ausersehen worden sei, die „Barbaren" auch heute noch zu Menschen zu erziehen, das will mir nicht in den Kopf! Es handelt sich nämlich gar nicht mehr um eine wirkliche ganze klassische Bildung, es handelt sich ja nur um das bißchen Latein, das der spätere Jünger Äskulaps sich zu seinem zeitlichen und ewigen Seelenheil noch rasch aneignen soll. Ob dieses Latein in der Schnellbleiche oder in mehrjährigem Schulbetrieb eingetrichtert, angequält wird, kommt auf eins heraus, so wie es jetzt betrieben werden muß, hat es keinen oder besten Falls nur geringen Bildungswert. Es sieht beinahe so aus, als ob dieses Latein eine Zaubersprache wäre, von der man um Lebens und Sterbens willen doch einige Bröcklein erhaschen möchte, um vor Gott und Menschen angenehm dazustehen. Darin stimme ich mit Professor Bürgi ebenfalls überein, daß das altsprachliche Gymnasium („N. Z. Z." Nr. 1566), wie es früher bestanden, nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, daß daher gar kein altsprachliches Gymnasium besser ist als ein halbes, d. h. eines, in dem die früher erstrebten und oft auch erreichten Ziele nicht mehr erreicht noch erstrebt werden. Wir haben eben keine auf wirklicher Kenntnis der alten Sprachen beruhende Bildung mehr, wir haben nur noch eine Halbbildung, und Halbbildung führt zu Unwahrheit und Überhebung.

Man tröstet uns mit der Versicherung, Latein sei eine gute Vorbereitung zur Erlernung der romanischen Sprachen! In Deutschland hatte man den Spieß umgedreht, man fing mit Französisch an, um das Latein schneller oder leichter zu erfassen! Die Zeit, welche in der Schule mit Latein vergeudet wird, langt vollauf, um mindestens zwei fremde Sprachen so zu erlernen, wie das Latein nie gelernt wird, denn nie lernt ein Schüler lateinisch sprechen, selten bringt er es so weit, einen lateinischen Text mühelos zu lesen, d. h. zu verstehen. Das Lateinische, wird des weitern behauptet, sei notwendig zum Ver-

ständnis der wissenschaftlichen Terminologie. Erstens bestreitet das Latein nur einen Teil dieser Terminologie, und dann hat man sich gewiß viel schneller tausend technische Wörter mit ihrer Ableitung eingeprägt, als eine ganze Sprache. In den lateinlosen Schulen französischer Zunge werden übrigens die zum Verständnis der wissenschaftlichen Sprache notwendigen lateinischen und griechischen Wurzelwörter besonders gelernt. Das dürfte auch uns genügen.

Ich kann mir ein Bildungsmittel nicht als wirksam vorstellen, das nicht Lust und Liebe zur Sache hervorbringt. Für das Latein an und für sich habe ich sie selten feststellen können, wohl nie, wenn der junge Mensch ehrlich sein wollte! Man vergesse doch nicht, daß schon dem Schüler ein gewisser Bildungsdünkel anerzogen wird, sei es durch die Schule, sei es durch seine Umgebung, und daß er den Wert einer alten Sprache meist aus dem Gesichtswinkel des Standesbewußtseins beurteilt. Ein Gymnasiast ist doch mehr als ein Realschüler!

Ich habe auch schon die Behauptung aufstellen hören, man müsse das Latein erst einmal vergessen haben, dann tue es erst seine Wirkung. Also eine Art Zaubertrank! Ich möchte doch wirklich einmal wissen, was denn so Geheimnisvolles, Alleinseligmachendes in dem Latein steckt, daß es auch dann noch seine heilsame Wirkung auf des Menschen Verstand und Gemüt bewahrt, wenn schon längst jede brauchbare Spur desselben dem Gedächtnis entschwunden ist! Es ist wohl mit einem Impfstoff zu vergleichen, der den damit geimpften Menschen zu einem höheren Wesen stempelt, seine Empfänglichkeit für die höchsten und feinsten Kulturwerte steigert!

„Wer nicht Latein oder Französisch kann, der gilt doch auch heute noch mindestens für ungebildet. Woher kommt denn bis auf diesen Tag die Begierde des Deutschen nach Fremdwörtern, als daher, daß ihr Gebrauch vornehm macht?“ So Paulsen in dem schon angeführten Werk I, Seite 451, wo auch noch sonst viel Beherzigenswertes über den Einfluß des Humanismus auf deutsche Sprache und Literatur steht. Paulsen bevorzugt entschieden das Mittelalter, das eine volkstümliche Bildung angebahnt hatte, die dann vom Humanismus doch unterbrochen wurde. Es wird schließlich noch behauptet, zur Verstandesbildung sei das Latein unerläßlich. Das muß auf das Entschiedenste bestritten werden. Allerdings ist es sehr schwer, Beweise gegen dieses Mittel der Verstandesbildung vorzubringen. Es wird aber doch jedem einleuchten, daß eine Verstandesbildung auf hundert verschiedene Weisen gefördert werden kann, ohne daß Latein dabei benötigt wird. Es gibt so viel anderes zu tun! Sollte mehrhundertjährige Arbeit, all die reich angeschwollenen Schätze der deutschen Literatur z. B. wirklich nicht dazu taugen, einen Menschen zu bilden? Die Griechen brachten das allein mit der Lektüre eines Dichters zustande, und uns stehen so viele zu Gebote!

Und wir haben noch so viel anderes, woran sich unser Witz üben kann, und da soll es nicht möglich sein, mit einem Unterrichtsfach abzufahren, das seine Dienste getan hat, schlecht oder recht. Soll unsere

Jugend immer noch den langen Weg durch das Latein gehen, da doch unsere Zeit so viel kostbarer geworden ist? Ich kann es mir nicht versagen, hier noch einen Zeugen für meine Ansicht anzuführen, es ist der Schriftsteller Fritz Mauthner, der in den Süddeutschen Monatsheften, Dezember 1911, Seite 340, seine Schulerinnerungen auspackt und dabei folgendes bemerkt: „Der antike Geist ist freilich, historisch betrachtet, die Grundlage der gegenwärtigen Bildung im Abendlande geworden, doch ist es töricht und gefährlich zugleich, von andern als von Historikern zu verlangen, daß sie die Geschichte ihres eigenen geistigen Wachstums studieren. Das Ende der Renaissance ist gekommen; wir können auf eigenen Füßen stehen und müssen die lateinische und die griechische Krücke, meinetwegen mit dankbarer Pietät, beiseite legen und sie den Philologen für ihre Künste überlassen. Unsere jungen Leute können moderne Bildung, die von der Zeit geforderte Bildung, nicht freudig in sich aufnehmen, solange ihnen die lateinische und die griechische Sprache aufgezwungen werden. Die künstliche Aufrechterhaltung der alten Lateinschule macht uns zu seltsamen Geschöpfen; als ob jedermann die Leichen seiner Ahnen auf seinem Rücken durchs Leben tragen müsse."

Ich habe nun dem Latein genug aufs Kerbholz gesetzt, daß es mir beinahe weh tut, denn ich tue es nicht aus Feindschaft gegen die alten Sprachen, die mir lieb und wert sind, sondern aus der innersten Überzeugung heraus, daß sie ihre Rolle als vorbereitendes Bildungsmittel ausgespielt haben. Der Geist des Humanismus und die formale Bildung haben es mit sich gebracht, daß das Studium einer fremden Sprache überhaupt vornehm macht. Das sollte keine Geltung mehr haben! „Der Gebrauch einer fremden Sprache hat eben darum überall die Gefahr bei sich, zu formaler Virtuosität bei innerer Hohlheit zu führen; er hat die Tendenz, die Literatur und die Menschen zu entseelen" (Paulsen I, Seite 354).

Soll denn die Brücke zu dem lieben Altertum abgebrochen werden? Warum eigentlich nicht? Ich kann mir Entsetzlicheres denken als dies, z. B. den Verlust eigenen Denkens und Fühlens, wie es der angestammten Art entspricht. Nach mehrhundertjähriger Übung und schwerem Drill sollten wir es nun so weit gebracht haben, daß man uns ruhig auf eigener See segeln und steuern läßt, wie und wohin uns behagt! Aber wir wollen diese Brücke ja gar nicht abbrechen, es soll jeder sie überschreiten, der Lust dazu hat, wir wollen bloß unsere Jugend nicht mehr herdenweise hinüberjagen. Es mögen Gymnasien weiter bestehen, aber ohne jedes Vorrecht, oder man verweise das Studium der alten Sprachen ganz auf die Hochschule, es war schon einmal so und kann wieder so sein. Wir wollen doch auch die Beziehungen zum Morgenlande, zum fernen und äußersten Osten nicht abbrechen, und doch quälen wir unsere Jugend weder mit Arabisch noch mit Sanskrit. Was die Philologie in diesen Sprachen leistet, wird sie gewiß auch in den alten Sprachen weiter leisten, wenn wir ihr auch keine jugendlichen Opferlämmer mehr zuführen. Ich will gar nicht davon reden, daß die Bekanntschaft mit

dem Altertum, soweit dies unumgänglich nötig, durch Übersetzungen prächtig vermittelt werden kann. Wenn einem Lateinlehrer die Augen seiner Schüler entgegenleuchten, so geschieht dies gewiß nicht, während er den accusativum cum infinitivo vordoziert, sondern, wenn er auf gut Deutsch den Knaben vom Leben und Treiben, Kämpfen und Dichten der Alten erzählt! Wer in seiner Jugend Gustav Schwab und Becker gelesen, dem bleibt das Altertum ein unverlierbarer Besitz, wenn er auch nie eine Zeile Griechisch oder Latein gelesen hat. Ich will auch nicht von Schiller reden, von dem, vielleicht nicht ganz mit Recht, behauptet wird, er habe kein oder nur wenig Griechisch gekonnt!

Ich begreife nicht, daß man nicht mit beiden Händen zugreift, um unserer Jugend Raum und Zeit zu gründlicher Behandlung einer beschränkten und so weit als möglich den verschiedenen Neigungen angepaßten Zahl von Fächern zu lassen! Die alte Zeit war darin vernünftiger. „Sollten die Knaben dahin gebracht werden, mit 16 oder 17 Jahren Lateinisch geläufig zu verstehen und zu reden, und das war ja die Voraussetzung für den Besuch der Universität, so war es gewiß geraten, auf der Schule nicht viel Nebendinge zu treiben." In unserer Zeit ist der Wissensstoff so angeschwollen, daß man gewiß auch keine Zeit zu Nebendingen hat; also über Bord mit dem Veralteten, weg mit der formalen Bildung durch das Latein, dann bekommen wir vielleicht etwas Zeit zu Überflüssigem, denn der Franzose sagt mit Recht: le superflu, chose fort nécessaire.

Dieses Überflüssige braucht aber nicht das Latein zu sein! Ich glaube fest, daß dann mehr und besser gearbeitet wird. Freiheit der Bewegung ist es, die ich auch hier wünsche und ich darf den alten Sprachen gegenüber mit den Worten Schillers schließen:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die Du mir nennst! — Und warum keine? — Aus Religion.

Aus südamerikanischen Macht- und Kulturkreisen.

Von B. J., Rio de Janeiro.

Die weltpolitischen Ereignisse seit 1914 haben die südamerikanischen Länder rascher in den Gesichtskreis der europäischen Staaten gerückt, als es bei normaler Entwicklung der Fall gewesen wäre. Die durch den Krieg entstandene wirtschaftliche Notlage Europas und die dadurch bedingte Auswanderung weiter Kreise der Bevölkerung aus den Industrieländern sind die Hauptgründe für dieses wachsende Interesse an Lateinamerika, das mit seinen ungeheuren unbebauten Landflächen und Urwäldern in der Lage ist, Millionen von arbeits- und lebensfreudigen Menschen eine Heimstätte zu bieten.